

Ein Leben für die GSG 9

Gründer Ulrich Wegener wird 88 Jahre alt

Wohl kaum ein anderer Deutscher ist mit den vielfältigen Fragen um das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit intensiver konfrontiert worden als Ulrich Klaus (K.) Wegener – der Gründer der GSG 9. Sein gesamter beruflicher Lebensweg ist von Sicherheitsfragen geprägt. Eine militärische Laufbahn schien für den 1929 in Jüterbog (Brandenburg) geborenen Wegener vorgezeichnet. Die Veröffentlichung seiner Biographie „GSG 9 – Stärker als der Terror“ und das Jubiläum zum 45-jährigen Bestehen der GSG 9 hat die kompakt zum Anlass genommen, sein bewegtes Leben einmal näher zu beleuchten.

Ulrich Wegener bei der Buchvorstellung seiner Biographie „GSG 9 – Stärker als der Terror“



Sein Vater war in Reichswehr und Wehrmacht Berufsoffizier. Bis zum heutigen Tag hebt Ulrich Wegener hervor, dass er nicht nur stark durch ihn geprägt worden sei, sondern auch durch die preußischen Tugenden seines Elternhauses. Diese Orientierung auf Werte wie Fleiß, Pflichterfüllung, Ehrlichkeit sowie Tapferkeit überdauerte auch das Ende des Zweiten Weltkrieges. Das Gefühl, dem Tod noch einmal entronnen zu sein, prägte nicht nur den fast 16-Jährigen, sondern viele Jugendliche seiner Generation. Durch die Übergriffe der Roten Armee bei Kriegsende war er gegen die Etablierung einer kommunistischen Diktatur nach sowjetischem Vorbild in Ost-Deutschland. Seine Ablehnung dieser Ideologie gipfelte in einer Verhaftung am 15. Oktober 1950, die ihren Ursprung in einer Verteilaktion regimekritischer Flugblätter hatte. Die entbehrungsreiche 18-monatige Haft brachte den 21-Jährigen an seine Grenzen – psychisch wie physisch. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis war Wegener zwar körperlich ein Wrack, doch geistig schien sein Weg nun klarer als zuvor. Für den Patrioten stand jetzt fest, dass es Ziel seiner zukünftigen Anstrengungen sein müsse, sein Vaterland gegen alle totalitären Feinde zu verteidigen.

Neuanfang in der Bundesrepublik

Nach seiner Flucht in den westlichen Teil Deutschlands kam Wegener 1952 in das neugegründete Land Baden-Württemberg, wo er sich rasch der Bereitschaftspolizei anschloss und dort eine Ausbildung zum Polizeiwachtmeister erfolgreich durchlief. Die Wahl der Polizeiaufbahn war gleichsam automatisch gefallen, da Wegeners erste Priorität – der Beruf des Soldaten – zu diesem Zeitpunkt in der Bundesrepublik noch nicht existierte. Die Bereitschaftspolizei – damals kaserniert – kam Wegeners Vorstellung am nächsten. Allerdings bot zu der Zeit die Polizeiaufbahn Wegeners Ehrgeiz nur wenige Möglichkeiten zur Entfaltung. Rasch suchte er nach Alternativen. 1958 bewarb er sich daher sowohl beim Bundesgrenzschutz als auch bei der neugegründeten Bundeswehr. Der Bundesgrenzschutz reagierte schneller und blieb fortan für 31 Jahre seine berufliche Heimat.

Der Bundesgrenzschutz – in jenen Tagen eine Großorganisation, die stark durch militärische Strukturen und Traditionen geprägt war – kam Wegeners Orientierung entgegen. Ab 1959 diente er in verschiedenen Verwendungen im Offiziersrang. Neben seiner ausgeprägten Führungsbegabung war er vor allem für seine analytischen Fähigkeiten bekannt, die dann auch für seinen weiteren Weg in der Bundeshauptstadt Bonn von großer Bedeutung wurden. Denn im Bundesministerium des Innern arbeitete er ab 1968 als Stabsoffizier für Nachrichtenwesen. Dort bereitete er Aufklärungsergebnisse für politische Entscheidungsträger vor. Höhepunkt dieser Tätigkeit war sein Lagevortrag vor dem Großen Krisenstab im August 1968, als er über die sich verdichtenden Informationen über einen möglichen Einmarsch von Truppen des Warschauer Pakts zur Niederschlagung des Prager Frühlings berichtete.

Vor allem einem Teilnehmer war dieser Vortrag im Gedächtnis haften geblieben: Hans-Dietrich Genscher – zu der Zeit parlamentarischer Geschäftsführer der Freien Demokratischen Partei (FDP) im Deutschen Bundestag. Ein Jahr später als Bundesinnenminister der sozial-liberalen Koalition machte er Ulrich Wegener zu seinem Verbindungsoffizier des Bundesgrenzschutzes. Die Zusammenarbeit der beiden Männer verlief ausgezeichnet, es entstand eine belastbare Vertrauensbasis.

München 1972

Die fröhlichen Olympischen Spiele von München fanden am 5. September 1972 ein jähes Ende. Palästinensische Terroristen überfielen das Olympische Dorf, töteten israelische Sportler und nahmen Teile der Mannschaft als Geiseln. Genscher eilte nach München und verlangte auch die Anwesenheit von Ulrich Wegener. Gemeinsam erlebten die beiden im Tower des Flughafens Fürstenfeldbruck den völligen Fehlschlag der deutschen Befreiungsaktion: Alle Geiseln wurden getötet. Wegener nennt das damalige Fiasko noch heute „das traumatischste Ereignis meiner Laufbahn“. Genscher und Wegener waren damals spontan zu der Überzeugung gelangt, dass sich ein solches Desaster nicht wiederholen dürfe. Wegener plädierte mit Nachdruck für den Aufbau einer Spezialeinheit. Und er machte einen weiteren Vorschlag: Er persönlich würde sich gerne um den Aufbau einer solchen Spezialeinheit kümmern. Der Minister folgte Wegener in beiden Punkten. Am 26. September 1972 wurde schließlich der Aufbau der GSG 9 verkündet.

Mit der ihm eigenen Entschlossenheit machte sich Wegener an die Arbeit und fragte sich, wo er konkrete Erfahrungen zur Führung von Spezialeinheiten machen konnte. Anfang der 1970er Jahre war dieses Feld weitaus weniger dicht besetzt als heute. Sein Blick richtete sich in erster Linie auf zwei Länder: den NATO-Partner Großbritannien mit dem schon damals legendären Special Air Service (SAS) sowie auf Israel mit seinen sehr erfahrenen Spezialeinheiten. So misstrauisch und ablehnend die Israelis zunächst auf seinen Besuch reagierten, so intensiv und fundamental wurde die Freundschaft und Zusammenarbeit, die daraus erwuchs. Es galt gemeinsam den Terrorismus zu bekämpfen. Dieses Ziel verband und führte zu einer gegenseitigen Wertschätzung und Zusammenarbeit, die das deutsch-israelische Verhältnis bis heute prägt. Mit seiner Reise nach Israel Ende Oktober 1972 begann zudem ein Kapitel, das noch immer die Arbeit der GSG 9 bestimmt: die internationale Kooperation sowie der Austausch von Personal. Der Aufbau der Spezialeinheit des Bundesgrenzschutzes wäre ohne die ausländische Hilfestellung anders und gewiss auch weniger erfolgreich verlaufen.

Mogadischu

Das Jahr 1977 brachte für die GSG 9 den Durchbruch. Endlich konnten Wegener und seine Männer zeigen, wofür sie so lange trainiert hatten. Die erfolgreiche Befreiung der Lufthansa-Maschine „Landshut“ am 18. Oktober auf dem Flughafen der somalischen Hauptstadt Mogadischu war ein Musterbeispiel für einen erfolgreichen Einsatz einer Anti-Terrereinheit: Alle Geiseln konnten gerettet werden und auf Seiten der Befreier gab es keine Verluste. Drei Terroristen wurden erschossen, die vierte Entführerin überlebte schwer verletzt.

Durch den Erfolg der „Operation Feuerzauber“ wurde die GSG 9 nicht nur der breiten deutschen Öffentlichkeit bekannt, sondern erhielt auch im Ausland hohe Anerkennung.

Während die GSG 9 in den ersten fünf Jahren ihrer Existenz von ausländischen Spezialeinheiten gelernt hatte, avancierte sie nun zum vielfach gesuchten Ansprechpartner. Der mittlerweile zum Oberst beförderte Ulrich Wegener wurde zum „Helden von Mogadischu“ und anerkannten Anti-Terror-Experten, dessen Ratschläge weltweit Gehör fanden. Nach seinem Ausscheiden als Kommandeur im Jahr 1979 behielt er in seiner neuen Funktion als Ständiger Vertreter des Inspektors des Bundesgrenzschutzes im Bundesministerium des Innern maßgeblichen Einfluss auf die GSG 9. Seine letzte Verwendung trat Wegener 1981 als Kommandeur des Grenzschutzkommandos West an.



Gleichzeitig baute er seine weltweiten Kontakte zu Anti-Terrereinheiten kontinuierlich aus. Bei einem Besuch des saudischen Königs in der Bundesrepublik im Jahr 1986 präsentierte die GSG 9 ihre Leistungsfähigkeit. Diese hatte den saudischen Innenminister derart beeindruckt, dass er zunächst an Wegener und später an die Bundesregierung herantrat, um deutsche – namentlich Wegeners – Unterstützung für den Aufbau der Special Security Force in Saudi-Arabien zu erbitten. Als Wegener Anfang 1990 nach erfolgreichem Abschluss seiner Mission nach Deutschland zurückkehrte, fand er nach dem Fall der Mauer ein verändertes Land vor. Nach dem Kollaps der Sowjetunion träumten viele Beobachter vom „Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama), anders Ulrich Wegener, der am Horizont die neuen Gefahren des islamistischen Terrors aufziehen sah. Leider hat er mit seinen Prognosen Recht behalten.

Ulrike Zander, Harald Biermann